

entnehmen, was oben über die Tugenden abgehandelt worden ist<sup>1</sup>, denn dieselben Mittel, durch welche man einen andern als im Besitze dieser Eigenschaften hinstellt, gelten auch für uns selbst. 8. Über Wohlwollen und Freundschaft dagegen haben wir jetzt zu handeln, wo wir auf die Affekte zu sprechen kommen.

Affekte sind alle solche Gemütsbewegungen, in Folge deren die Menschen je nach dem Wechsel derselben in ihren Urteilen wechseln und mit welcher Lust und Unlust verbunden sind, wie z. B. Zorn, Mitleid, Furcht und dergleichen mehr, sowie die Gegensätze derselben.

9. Bei jedem einzelnen Affekte hat man dreierlei zu unterscheiden. Ich meine folgendes. Beim Zorn z. B. ist erstens zu untersuchen, in welcher Verfassung und unter welchen Umständen der Mensch zornmütig ist, zweitens über welche Menschen er gewöhnlich in Zorn gerät und drittens über welche Art Dinge. Denn gesetzt, wir hätten nur eins oder zwei von diesen Stücken inne, nicht aber alle zusammen, so dürfte es uns unmöglich sein, den Zorn nach Belieben zu erregen, und ebenso ist es mit den andern Affekten. Wie wir nun in den vorhergehenden Untersuchungen immer die betreffenden Grundsätze gleichsam übersichtlich hingezeichnet haben, so wollen wir es auch hier ebenso machen und die einzelnen Gegenstände nach besagter Weise abhandeln.

## Zweites Kapitel.

1. Sagen wir also: Zorn ist ein mit Unlust verbundenes<sup>2</sup> Trachten nach etwas, das uns als strafende Vergeltung erscheint für etwas, worin wir (von Seiten eines nicht dazu Berechtigten) eine ungebührliche Kränkung unserer selbst oder eines der Unserigen erblicken.

1. Vgl. Rhetorik, Erstes Buch, Kap. 9.

2. Genauer eigentlich: „von Schmerzgefühl (λύπη) begleitetes Trachten“. Die Worte „Zorn“ und „Trachten“ (ὄργη und ὀρέξις) sind im Griechischen ein und desselben Stammes, dessen Verbun ein innerlich schwelendes Sichregen bedeutet. Der Übersetzung bleibt das unerreichbar. Über die Definition selbst vgl. Nikoma'chische Ethik VII, 6, § 4.

2. Ist diese Definition des Zornes richtig, so folgt daraus mit Notwendigkeit, daß der Zürnende immer einem bestimmten Einzelnen zürnt, z. B. dem Kle'on, nicht aber einem Menschen im allgemeinen, und zwar weil derselbe ihm selbst oder einem der Seinen etwas gethan hat oder thun wollte, und ferner, daß in jedem Falle der Zorn immer von einem gewissen Lustgefühl begleitet sein muß, welches aus der Hoffnung entspringt, sich dafür zu rächen. Denn es ist angenehm sich vorzustellen, daß man erreichen werde, wonach man begehrt, und niemand begehrt das, was er für sich unerreichbar ansieht, der Zürnende aber begehrt etwas, was er als ihm erreichbar ansieht. Daher heißt es sehr bezeichnend vom Zornmute:

„Der weit süßer zuerst, denn sanft eingleitender Honig,  
Bald in der Männer Brust aufwächst . . .“<sup>1</sup>

Derselbe hat nämlich nicht nur aus diesem Grunde eine gewisse Lust in seinem Gefolge, sondern auch weil die Zornigen in ihrem Gedanken sich mit der Rache beschäftigen, und die daraus entspringende Vorstellung der Phantasie flößt ein Lustgefühl ein, wie das ist, welches die Träume gewähren.

3. Mißachtende Kränkung<sup>2</sup> ist die in einer Handlung ausgedrückte Ansicht über einen Gegenstand, den wir keiner Berücksichtigung wert achten. Wir halten nämlich ebensowohl das Böse als das Gute unserer ernststen Beachtung wert und ebenso dasjenige, was zu einem oder dem andern von diesen beiden führt, alles das hingegen, was entweder gar nicht oder doch nur von geringem Einflusse darauf ist, sehen wir als keiner Beachtung wert an. Nun gibt es drei Arten mißachtender Kränkung: Verachtung, mutwillige Verletzung und übermütige Beleidigung. — 4. Wer Verachtung zeigt, der kränkt, denn nur worauf man gar keinen Wert legt, das verachtet man, und was keinen Wert hat, das kränkt man

1. Worte Achills bei Homer, Ilias, XVIII, 109 fg., vom Zorne (χολος, wofür hier θυμός steht). Dasselbe Zitat lesen wir schon oben Kap. 11, § 9.

2. Das griechische Wort *ολιγωπλα* ist durch einen einzelnen deutschen Ausdruck nicht wiederzugeben. Als Handlung gefaßt ist es der Ausdruck einer ungebührlichen Geringschätzung und Mißachtung.

unbekümmert. Auch wer mutwillig verlegt, zeigt Verachtung; denn mutwillige Verletzung ist Eingriff in die Wünsche eines andern mit dem Zwecke, nicht selber etwas zu erlangen, sondern nur zu verhindern, daß dem andern etwas zu gute komme; da sie also nicht geschieht, um selbst etwas zu erlangen, so handelt der, der sie übt, aus kränkender Geringschätzung; denn er setzt offenbar voraus, daß der andere ihm keinen Schaden werde thun können, denn sonst würde er sich fürchten und den andern nicht geringschätzend kränken, — und daß derselbe ihm ebensowenig irgend einen wesentlichen Nutzen leisten könne, denn sonst würde er darauf bedacht sein, mit ihm Freundschaft zu halten.

5. Aber auch der, welcher einen andern übermütig behandelt, kränkt ihn durch Geringschätzung. Denn übermütige Behandlung ist, wenn man einen schädigt oder ihm wehe thut in einer Weise, daß dem so Behandelten Schimpf erwächst, und zwar nicht um selbst etwas zu erlangen oder weil uns selbst früher etwas geschehen ist, sondern rein aus Lust; denn wer bloß Vergeltung übt, der verübt keine Handlung des Übermutes, sondern er rächt sich eben.

6. Sehen wir auf den Grund, weshalb Handlungen des Übermutes Lust gewähren, so ist es weil die, welche sie ausüben, dadurch, daß sie einem Übles zufügen, ihre Überlegenheit zu beweisen meinen. Darum sind junge Leute und Reiche zum Übermute geneigt, denn durch Handlungen des Übermutes glauben sie ihre Überlegenheit darzuthun. Zum Übermute gehört ferner Nichtachtung<sup>1</sup>; wer aber nichtachtet, der handelt geringschätzig kränkend, denn nur was keinen Wert hat, hat keine Achtung, weder im Guten noch im Bösen. Darum sagt Achilleus in seinem Zorne:

— — — [Agamemnon]

Hat mich entehrt, denn er nahm meinen Preis sich selber, als Räuber!  
und weiter:

1. Wörtlich „Entehrung“ (ἀτιμία).

— — — als wär' ich ein ungeachteter Fremdling!<sup>1</sup>  
womit er sagen will, daß dies<sup>2</sup> der Grund seines Zornes sei.

7. Als Schuldigkeit aber glaubt man Hochachtung beanspruchen zu dürfen von denen, die geringer sind an Adel und Geburt, an Macht, an Tugend<sup>3</sup> und mit einem Worte in jedem Bezuge, worin man dem anderen bedeutend überlegen ist, wie z. B. in bezug auf Vermögen der Reiche dem Armen, in der Beredsamkeit der rhetorisch gebildete Redner dem der Rede nicht Mächtigen, der Herrschende dem Beherrschten und der, welcher sich zum Herrscher berufen glaubt, dem zum Gehorchen Berufenen. Darum heißt es:

Groß ist aber der Zorn der gottbegnadeten Fürsten!<sup>4</sup>

und

Trägt er doch spät noch nach den Groll im Busen.<sup>5</sup>

womit der Dichter sagen will, daß sie wegen ihrer hohen Stellung zornmütig sind. — 8. Ferner beansprucht man Hochachtung auch von denen, auf deren Dankbarkeit man Anspruch zu haben glaubt: solche sind die, denen man entweder selbst oder ein anderer um unfertwillen oder einer der Unsrigen wohlgethan hat oder noch wohlthut oder noch wohlzuthun beabsichtigt oder früher beabsichtigte.

1. Vgl. Homer, Ilias, I, B. 356, und IX, 648. Die letzte Stelle heißt im Zusammenhange:

Aber es schwillt mein Herz von Galle mir, wenn ich gedenke,  
Was er in Ar'gos Volke mit frevelndem Sinn mir gethan hat,  
Er der Atreid', als wär' ich ein ungeachteter Fremdling.

2. Dies: nämlich die Kränkung seiner Ehre und Achtung.

3. Tugend ist immer im hellenischen Sinn zu fassen als mannhaftes Thätigkeit, Tapferkeit u. s. w.

4. Aus Homer, Ilias, II, 196, wo jetzt der Singular steht. Aristoteles zitiert, wie das Altertum überhaupt, den Homer mit derselben Auctorität wie die moderne Welt die Bibel.

5. Homer, Ilias, I, 80, heißt es:

Mächtiger ist ja der König, so oft er zürnt dem Geringern,  
Wenn er den Ingrimme auch an demselbigen Tage zurückhält,  
Trägt er doch spät noch nach den Groll im Busen und nährt ihn,  
Bis er ihn endlich gefühlt.

9. Aus dem Gesagten sieht man nun schon, unter welchen Umständen man zürnt und welchen Leuten und wegen welcher Art von Dingen. Was den ersten Punkt betrifft, so geraten wir in Zorn, wenn uns etwas wehe thut; denn wem etwas wehe thut, der verlangt nach etwas; und wenn ihm da jemand irgendwie, sei es geradezu oder auch nur mittelbar, in den Weg tritt — zum Beispiel ihm, wenn er durstig ist, zu trinken verwehrt, — erscheint ihm dessen Handlungsweise in ein und demselben Lichte. Und wenn uns da jemand direkt entgegenwirkt oder auch nur nicht behülflich ist oder sonst irgendwie uns in solcher Verfassung<sup>1</sup> beschwerlich fällt — so geraten wir allemal in Zorn. — 10. Darum sind die Menschen im Zustande des Leidens, der Armut, des Liebesdranges, des Dürstens und mit einem Worte in allen Zuständen, wo sie nach etwas verlangen, ohne Befriedigung zu finden, zum Zorn und zum Aufwallen geneigt, und zwar hauptsächlich gegen die, welche ihren augenblicklichen Zustand geringschätzig behandeln, wie z. B. ein Leidender gegen die, welche seine Krankheit, ein Armer gegen die, welche seine Armut, ein Kriegsführender gegen die, welche sein Kriegshandel, ein Liebender gegen die, welche seine Liebe gleichgiltig läßt, und so weiter; denn es ist jedem in jedem dieser einzelnen Fälle der Weg zu seinem Zorne schon gebahnt durch die bereits vorwaltende Leidenschaft. —

11. Ferner steigert sich der Zorn noch, wenn man zufällig in der Lage ist, das Gegenteil<sup>2</sup> erwarten zu dürfen. Denn was stark gegen unser Erwarten geschieht, steigert unsere Schmerzempfindung gerade so, wie es unsere Freude steigert, wenn das, was ganz gegen unser Erwarten geschieht, mit dem, was wir wünschen, zusammentrifft.

Hieraus erhellt wieder, welche Zeitmomente und Gelegenheiten Dispositionen und Lebensalter der Erregung des Zornes günstig sind und wo und wann sie es sind, und daß jemehr sich jemand in diesen befindet, er um so leichter zum Zorne reizbar ist. Das also sind die Umstände und Verhältnisse, unter welchen man in Zorn gerät.

12. Was aber die Frage nach den Personen betrifft, über welche

1. D. h. wenn wir nach etwas verlangen.

2. D. h. das Gegenteil solcher Teilnahmslosigkeit.

man in Zorn gerät, so sind es folgende.<sup>1</sup> Erstens diejenigen, welche über uns lachen, uns höhnen und spotten, denn sie behandeln uns dadurch übermütig. Ferner diejenigen, welche uns auf eine Art verletzen, welche den offenbaren Charakter des Übermutes trägt; dazu gehören notwendig alle solche Verletzungen, welche weder als Vergeltung dienen, noch dem Thäter Nutzen bringen, denn eben dann sagt jedermann, daß ihre Ursache Übermut ist. — 13. Ferner die, welche über etwas schlecht und verächtlich sprechen, worauf wir den größten Wert legen, z. B. die, welche sich auf die Philosophie viel zu gute thun, werden zornig, wenn einer auf ihre Philosophie schilt, die begeisterten Ideenjünger, wenn einer gegen ihre „Idee“ spricht<sup>2</sup>, und ebenso in anderen Fällen. — 14. Dies ist aber immer in um so höheren Grade der Fall, wenn die Angegriffenen selbst ein stilles Bewußtsein davon haben, daß sie das, worin sie ihre Ehre setzen, eigentlich nicht besitzen, und zwar entweder überhaupt nicht oder doch nicht fest und sicher oder daß man dies wenigstens von ihnen glaubt. Sobald man dagegen sich im Vollbesitze dessen weiß, worüber man verspottet wird, kümmert man sich nicht um solchen Spott.<sup>3</sup>

1. Aristoteles zählt hier im folgenden (§§ 12—26) sechzehn verschiedene Kategorieen solcher Personen auf.

2. Mit leiser Ironie gegen die bekannte Empfindlichkeit der Anhänger Platons, eine Ironie, welche in den nächstfolgenden Worten noch schlagender zu Tage tritt, wo Aristoteles zu verstehen gibt, daß zornige Hestigkeit in der philosophischen Polemik meist immer ein Zeichen davon sei, daß der Zornige sich selbst in seiner Sache nicht ganz sicher fühlt. Es gehört diese Stelle zu den feinen „Kathederwizen“, die für die Zuhörer des Philosophen um so anziehender waren, als sie die hier gemeinten Persönlichkeiten leicht bei ihrer Kenntnis der philosophischen und litterarischen Zeitpolemik supplieren konnten.

3. Goldene Worte, gültig für alle Zeiten und Menschen, und ein sprechender Beweis für den großartigen Charakter des Aristoteles, dem in dieser Beziehung unser Goethe am nächsten steht, der auch, gleichgiltig gegen alle Angriffe auf seine Poesie, die sein Lebensgebiet war, sich nur da zum Zorne reizen ließ, wo er, wie in der Naturwissenschaft, sich selbst nicht ganz zu Hause wußte. — Dem Sage: „Der wahre Besitz macht ruhig“ steht an sittlichem Adel ein anderer ebenbürtig zur Seite, den Aristoteles in seiner Politik von der Bescheidenheit der wahren Größe ausspricht.

15. Ferner Befreundete mehr als Nichtbefreundete, weil man von ihnen vielmehr erwarten zu können meint, Gutes zu erfahren, als umgekehrt. — 16. Ferner wenn Personen, von denen wir Achtung und Aufmerksamkeit zu erfahren gewohnt sind, uns einmal nicht so behandeln. Denn auch von solchen glauben wir uns in solchem Fall<sup>1</sup> verachtet, weil sie ja sonst wie zuvor thun würden. Ferner die, welche von uns empfangene Wohlthaten nicht erwidern oder nicht in gebührendem Maße vergelten. — 17. Ferner die, welche uns zuwider handeln, wenn sie unter uns stehen; denn bei allen solchen hat es den Anschein, als ob sie uns verachten, und zwar die letzteren, als seien wir die niedriger stehenden, die ersteren, als hätten sie Wohlthaten von niedriger stehenden empfangen. — 18. Ferner steigert sich unser Zorn noch, wenn Leute, welche von gar keiner Bedeutung sind, uns irgendwie kränkende Vernachlässigung zeigen; denn wir haben oben<sup>2</sup> festgestellt, Zorn entstehe durch kränkende Vernachlässigung von seiten solcher, denen es nicht zukommt, den niedriger stehenden aber kommt es zu, sich keiner Vernachlässigung schuldig zu machen.

19. Über unsere Freunde zürnen wir, wenn sie uns weder in Worten noch in Werken Liebes erweisen, und noch mehr, wenn sie das Gegenteil thun und wenn sie nicht merken, wo es uns fehlt, wie Antiphons Plexippos dem Melea'gros zürnt<sup>3</sup>; Unaufmerksamkeit ist nämlich ein Zeichen von geringschätzender Vernachlässigung. Denn

---

„Die einzigen,“ sagt er dort, „die im Staate sich beklagen könnten, daß ihnen nicht ihr ἴσον [spr. i'son], d. h. das was ihnen zukommt, zu teil werde, sind die geistigen Größen, die ihre Umgebung an Einsicht überragenden Denker; und gerade diese beklagen sich niemals.“

1. Nämlich wenn sie bloß einmal uns nicht positive Zeichen ihrer Achtung und Aufmerksamkeit geben, ohne darum gerade und direkt irgendwie zu verletzen.

2. S. in diesem Kapitel § 7.

3. Plexippos ist der Name des Bruders von Meleagros' Mutter Althä'a. Wie es scheint, zürnt in der Tragödie des Dichters Antiphon der Oheim Plexippos seinem Neffen Meleagros deshalb, weil dieser bei der kalydonischen Eberjagd nicht in ihm, sondern der Atalante das Haupt des erlegten Tieres als Siegestrophäe überließ. Aristoteles führt im 23. Kapitel mehrere Verse aus der Tragödie „Meleagros“ von Antiphon an, und was den Dichter betrifft, welcher von Dionys I. von Syrakus, an dessen Hofe er lebte, umge-

aus wem wir uns etwas machen, den verlieren wir nicht aus den Augen.

20. Ferner zürnen wir denen, welche sich über unsere Unfälle freuen, sowie überhaupt denen, welche bei unseren Unfällen wohlgenut bleiben, denn es ist entweder ein Zeichen von feindseliger Gesinnung oder von Gleichgiltigkeit: desgleichen denen, welche nichts danach fragen, ob sie uns wehe thun oder nicht. Darum zürnt man auch den Verkündern schlechter Botschaften. — 21. Ferner denen, welche von Schlechtigkeiten, die an uns sind, (ohne Teilnahme) reden hören oder Augenzeugen von solchen sind, denn solche kommen uns vor wie Geringschätzende oder Feindselige. Denn Freunde empfinden dabei schmerzliche Teilnahme, und beim Anblicke von Schlechtigkeiten an demjenigen, was uns nahe berührt, wird jedermann von schmerzlicher Empfindung ergriffen.

22. Ferner zürnt man allen denen, die uns in Gegenwart von fünf Arten von Leuten Geringschätzung zeigen, nämlich a) vor solchen, nach deren Hochschätzung wir trachten, b) vor solchen, welche wir bewundern, c) vor solchen, von welchen wir bewundert zu werden wünschen, oder d) vor denen wir uns schämen, oder endlich e) vor solchen, die sich vor uns schämen. Wenn im Angesichte solcher Leute uns jemand Geringschätzung zeigt, so verstärkt dies unsern Zorn.

23. Ferner denen, welche uns in bezug auf solche Verhältnisse durch Geringschätzung kränken, für welche nicht einzutreten eine Schande für uns wäre, also in bezug auf Eltern, Kinder, Frauen und Untergebene. — 24. Ferner denen, welche sich für geleistetes Gute nicht dankbar erweisen, denn hier ist die Geringschätzung eine Verletzung der gebührenden Schuldigkeit. Ferner denen, die uns mit scherzender Ironie behandeln, wenn wir ernsthaft sind; denn die Ironie hat immer etwas von Verachtung. 25. Ferner denen, welche im allgemeinen gegen jedermann gutthätig sind, wenn sie es nicht auch gegen uns sind; denn auch darin liegt eine gewisse Verachtung, daß man uns nicht desselben wie alle anderen wert hält. — 26. Eine Auf-

---

bracht wurde, weil er den Tyrannen durch seine Freimütigkeit verletzt hatte, so hat uns Aristoteles im 6. Kapitel dieses Buches einen interessanten Ausspruch aufbehalten, den er auf seinen letzten Gänge that.



regung zum Zorne enthält auch das Vergessen, wie z. B. selbst das Vergessen der Namen, so geringfügig es auch sein mag.<sup>1</sup> Denn auch dies Vergessen erscheint uns als ein Zeichen von Geringschätzung. Solches Vergessen entspringt nämlich aus Unbekümmertheit, diese aber ist Geringschätzung.

27. Wem man also zürnt und unter welchen Umständen und wegen welcher Art von Dingen, das ist hiermit ausgesprochen. Es ergibt sich also, daß der Redner die Aufgabe hat, die Zuhörer mittelst der Rede in eine solche Verfassung zu versetzen, in welcher sie zum Zorne geneigt sind, und die Gegner als solcher Dinge schuldig darzustellen, worüber man zürnt, und als Leute solcher Art, denen man zürnt.

### Drittes Kapitel.

1. Das Zürnen ist der milden Stimmung und der Zorn der Milde entgegengesetzt; wir müssen also die Frage beantworten, unter welchen Umständen man milde gestimmt ist, gegen wen man sich milde verhält und wodurch man zur Milde gestimmt wird.

2. Sagen wir also: das Mildestimmen ist Hemmung und Beruhigung des Zorns. — 3. Ist es nun wahr, daß wir denen zürnen, die uns geringschätzig behandeln, und daß Geringschätzung etwas Freiwilliges ist, so ist es auch einleuchtend, daß wir milde sind gegen die, welche uns überhaupt nicht so behandeln, oder die es unfreiwillig thun oder zu thun scheinen. 4. Ferner gegen die, welche uns das Gegenteil von dem anzuthun beabsichtigten, was sie uns thaten, sowie gegen alle die, welche sich selbst dasselbe (was sie uns) anthaten, — denn man nimmt von keinem Menschen an, daß er sich selbst geringschätzig ansehe.<sup>2</sup> 5. Ferner gegen die, welche ihren Fehler einge-

1. Die Variante *παρὰ μικρόν* (statt *περὶ μικρόν*) ist allerdings sehr scheinbar. Aber dennoch hätte Knebel sie nicht der Bekkerschen Textesart vorziehen sollen. Denn eben die Geringschätzigkeit solchen Vergessens ist es, welche Aristoteles zu der nachfolgenden Erklärung veranlaßt.

2. Victorius macht hier auf das Verhalten von Heerführern wie Ma'rius u. a. aufmerksam, die mit ihren Soldaten alle Entbehrungen teilten.